

Ludger Honnefelder
Welche Natur sollen wir schützen?
Über die Natur des Menschen und
die ihn umgebende Natur

291 S. · Broschiert · € 39,90
ISBN 978-3-95832-111-3

Der Schutz der Natur, ein naturnahes Leben, Bewahrung der Schöpfung, Heilen nach der Natur: so lauten einige der zu zentralen Maximen gewordenen modernen Stichworte, die uns den Weg zum richtigen Leben zu verheißen scheinen. Doch was ist das eigentlich »die Natur«? Warum ist sie überhaupt für uns von Bedeutung? Und welche Natur ist es eigentlich, die wir schützen sollen?

»Natur« begegnet uns in sehr unterschiedlicher Weise: Sie ist unser Gegenüber, das wir erforschen, bearbeiten, verändern, ja neu konstruieren. Und zugleich ist sie das, was wir selber sind und zu dem wir als ein Teil gehören. »Natur« ist der zentrale Ausgangspunkt unserer Gesundheit, unsere Lebens, und damit auch unseres Todes. Wir orientieren uns an der »Natur«, die wir zugleich interpretieren und, wo möglich, zur »Kultur« gestalten. Der Autor stellt sich den Fragen der Grenzsetzungen für unsere technischen Möglichkeiten, der modernen Medizin, von Genforschung und Gentechnik und nähert sich gründlich den alten Fragen der Ethik und Moral: Wer sind wir, und was dürfen wir tun?

Nur wenn wir diesen Fragen nachgehen – so lautet die These dieses Bandes -, werden wir in der Lage sein, uns den aktuellen Problemen im Umgang mit der eigenen und der uns umgebenden Natur - von der Bio- und Umweltethik über den Naturschutz bis hin zur Diskussion um die Gesundheit - kritisch zu stellen.

Ludger Honnefelder ist Theologe und Philosoph. Er lehrte seit 1971 als Professor der Philosophie an der Universität Trier, der Freien Universität Berlin und der Universität Bonn. Von 2005-2008 nahm er die Guardini-Proffessur für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin wahr. Zuletzt war er als Otto Warburg Senior Research Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Seine zahlreichen Publikationen beschäftigen sich mit Fragen der Metaphysik und der Religionsphilosophie, der Ethik samt Angewandter Ethik sowie der Philosophie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

+++

Aus dem Vorwort

Niemand, der die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verfolgt hat, wird der Forderung widersprechen wollen, die Natur mit allen gebotenen Mitteln vor den ins Unermessliche gewachsenen schädlichen Eingriffen des Menschen zu schützen. Doch welche Natur sollen wir schützen? Keine Frage hat sich in der zurückliegenden Zeit mit größerer Dringlichkeit gestellt, keine

aber hat selbst die Experten mit so vielen neuen Fragen konfrontiert.

Der Grund liegt auf der Hand: In keinem anderen Bereich hat sich für den Menschen das Spektrum der Möglichkeiten von Einsicht und Eingriff in den letzten Jahrzehnten in einem solchen Maß erweitert wie in dem der Lebenswissenschaften. Der Vorstoß in die molekulare Ebene des Lebens und der wachsende Einblick in die Zusammenhänge des Lebendigen haben den Biowissenschaften nicht nur einen neuen Erkenntnisraum erschlossen, sondern auch der Medizin und der Biotechnologie eine Eingriffstiefe eröffnet, die die Natur des Menschen und die ihn umgebende Natur grundlegend zu verändern beginnt.

Keine Problematik hat aber die Philosophie und insbesondere die Ethik so ratlos angetroffen wie die Frage nach der Natur und ihrer Schutzwürdigkeit. Und dies aus doppeltem Grund. Zum einen fehlt der Philosophie eine dem heutigen Stand des Wissens entsprechende Philosophie der lebendigen Natur. Denn, was die Philosophie seit Aufkommen der neuzeitlichen Physik vorrangig beschäftigt hat, war die angemessene Deutung der anorganischen Natur und der sie bestimmenden Gesetze. Da der von Kant geforderte Newton des Grashalms ausblieb, der eine (von Kant selbst noch für unmöglich gehaltene) wissenschaftliche Erklärung des Lebendigen hätte geben können, fehlte auch eine daran anschließende Philosophie des Lebendigen. Erst schrittweise versucht die gegenwärtige Philosophie, das durch die Lebenswissenschaften neu erschlossene Terrain zu deuten und Ansätze einer den neuen Einsichten entsprechenden Philosophie des Lebendigen zu entwickeln.

Zum andern hat die Ethik Probleme mit einer angemessenen Bezugnahme auf die Natur. Denn mit der neuzeitlichen Wende von der in der Antike dominierenden Ethik des guten Lebens zu einer ausschließlich an der Regelstruktur des menschlichen Handelns orientierten Normethik hat auch die Natur ihre Bedeutung für eine angemessene Rekonstruktion der den Menschen bestimmenden Handlungsleitung weitgehend verloren. Annahmen über die menschliche Natur bzw. über die ‚Natürlichkeit‘ bestimmter Phänomene erschienen – nicht zuletzt wegen des naturalistischen Fehlschlusses, der damit zwangsläufig verbunden schien, – als Ideologie, Orientierung an Handlungsdispositionen in Form von Tugenden als partikularistisch.

Gerade die neuzeitlich-moderne Entwicklung hat aber inzwischen die Defizite erkennen lassen, die den auf das Formale reduzierten Regelethiken eigen sind. Sie ziehen Orientierungsmängel in der konkreten Handlungsleitung nach sich, und dies vor allem im Blick auf die durch die modernen Lebenswissenschaften möglich gewordenen Eingriffe in die Natur des Menschen und die ihn umgebende Natur. Denn um die neuen Handlungsmöglichkeiten und ihre

Folgen beurteilen zu können, müssen wir wissen, um welche Güter es geht und welche Kontextannahmen eine Rolle spielen. Sie aber ergeben sich nicht einfach aus den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, lassen sich freilich auch nicht ohne sie gewinnen. Nichts aber ist innerhalb der ethischen Diskussion des neuen Problemfelds so kontrovers geblieben wie das Verständnis und der Status der für das Gegenstandsgebiet konstitutiven Grundbegriffe und Grundannahmen. Insbesondere gilt dies für den Begriff der Natur und seine Verwendung in ethischen Zusammenhängen. Er kann nämlich nicht einfach den Naturwissenschaften entnommen werden. Denn für die Naturwissenschaften ist ‚die Natur‘ kein eigener wissenschaftlicher Gegenstand. Auch hilft ein einfacher Rekurs auf Ontologie bzw. Metaphysik nicht weiter. Denn das, was sie über die Natur weiß, gewinnt sie aus dem handelnden Umgang des Menschen mit der Natur, und dies sowohl was die eigene Natur des Menschen betrifft als auch die ihn umgebende Natur, deren Teil er ist.

In Situationen der Ratlosigkeit pflegt die Philosophie ihre Geschichte zu befragen und den Punkt zu suchen, an dem das richtige Fragen ansetzen kann. Deshalb nimmt es kein Wunder, dass unter den möglichen Adressaten derjenige Autor neue Aufmerksamkeit gefunden hat, der als erster und auf eine bis heute bedeutsame Weise eine von der Erfahrung in ihrer ganzen Breite ausgehende Philosophie des Lebendigen zu entwickeln und mit der Ethik zu verbinden versucht hat, nämlich Aristoteles. Da er sich mit seinem Bezug auf eine praktisch gedeutete Natur dem Einwand eines formallogischen Fehlschlusses entzieht, erstaunt es nicht, dass eine wachsende Zahl von Autoren in der jüngeren Diskussion einen ethischen Ansatz verfolgen, der den modernen Subjekt- und Regelbezug mit einem Rückgriff auf einen Naturbezug in aristotelischer Form verbindet.

Auf diesem Hintergrund stellen die nachfolgenden Kapitel dieses Buches den Versuch dar, die Frage nach dem Ort und der Notwendigkeit eines praktischen Begriffs der Natur aus unterschiedlichen Handlungskonstellationen in den Blick zu nehmen und dabei die von Aristoteles und den ihm folgenden Autoren entwickelten Ansätze aufzugreifen und auf ihre Tragweite für die gegenwärtige Diskussion zu prüfen. Sie verstehen sich als Annäherungen an einen handlungsleitenden Naturbegriff, nicht schon als dessen Ausarbeitung.

Eines aber machen schon solche Annäherungen deutlich: Ein Naturbegriff, der eine Sinndeutung der Natur erlaubt und verantwortliches Handeln zu ermöglichen vermag, kann nur der einer Natur aus der Perspektive der Kausalität handelnder Subjekte, also der Begriff einer in lebensweltlich-praktischer Perspektive wahrgenommenen und damit gedeuteten Natur sein. Dabei sind alle Erkenntnisse und Einschätzungen einzubeziehen, die wir aus naturwissenschaftlicher Perspektive gewinnen können. In der weiteren philosophischen Arbeit wird es

von besonderer Wichtigkeit sein, die objektive Sinnhaftigkeit auszuweisen, die im ethischen Kontext der durch diesen Begriff erfassten (im letzten Kapitel dieses Buchs behandelten) ‚zweiten‘ Natur (ungeachtet ihrer partiellen materialen Identität mit der naturwissenschaftlich erfassten ‚ersten‘ Natur) für die Findung der ethischen und rechtlichen Maßstäbe zukommt. Hintergrund der einzelnen Kapitel dieses Bandes sind konkrete Problemstellungen im Bereich der Bioethik, die mich dazu zwangen, die Frage nach dem im Spiel befindlichen Naturverständnis zu stellen. Deshalb bin ich dem Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) und dem Deutschen Referenzzentrum für Ethik in den Lebenswissenschaft (DRZE) an der Universität Bonn, in deren Kontext ich diesen Fragestellungen seit den 90er Jahren nachgegangen bin, und den dort tätigen Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für mannigfache Anregung und wertvollen Rat, ebenso wie für die Unterstützung bei der Publikation dieses Bandes zu besonderem Dank verpflichtet. Für die Hilfe bei der Drucklegung danke ich Monika Geyer, Nils Fischer und wie immer besonders Elke Konertz.